

Leben auf einem Bauernhof in Eilendorf

von

Heinz Kind

Ich selber habe mit meinen Eltern und meinem Bruder von 1945 - 1960 auf diesem Bauernhof gewohnt, kann also konkret nur etwas über diesen Zeitraum erzählen. Was die lange Vorzeit anbelangt, so muß ich mich auf das beschränken, was ich vom Hörensagen her weiß.



Blick aus Richtung Galmeistraße auf den Bauernhof der Geschwister Kaußen, zu Anfang der 50er Jahre. Links im Bild die damaligen Hansa-Lichtspiele der Familie Blaschek im Saal Heß an der Von-Coels-Straße

Quelle: H. Kind

Der Bauernhof war in der üblichen Form gegliedert. Er bestand aus einem Wohngebäude, einem Stall und einer Scheune, die im rechten Winkel zueinander angelegt waren. Das Baujahr des Wohngebäudes war meines Wissens das Jahr 1860, die Jahreszahl war jedenfalls deutlich durch

entsprechend große Metallziffern an der Vorderfront des Gebäudes festgehalten. Im Anschluss daran befand sich eine große Wiese, die sich an der Von-Coels-Straße in Richtung Bürgermeisteramt, in der Severinstraße bis fast an die Galmeistraße erstreckte. Früher wurde immer großer Wert darauf gelegt, dass "das Land" möglichst um den Hof herum gruppiert war, was im vorliegenden Falle als gelungen bezeichnet werden muss. Innerhalb dieser Fläche befand sich dann noch ein mit einer hohen Hecke eingefasster Nutzgarten, der - der damaligen Versorgungslage angepasst - intensiv genutzt wurde.

Als wir im Mai 1945 einzogen, war die letzte Betreiberin des Bauernhofes eine unverheiratete Schwester meiner Großmutter, nämlich - wie man damals noch sagte - "Fräulein" Barbara Kaußen Ihr ebenfalls unverheirateter Bruder Heinrich Kaußen, mit dem sie bis dato zusammen den Hof geführt hatte, war im Dezember 1944 im Alter von 81 Jahren gestorben. 1945 war Barbara Kaußen ebenfalls bereits 76 Jahre alt.

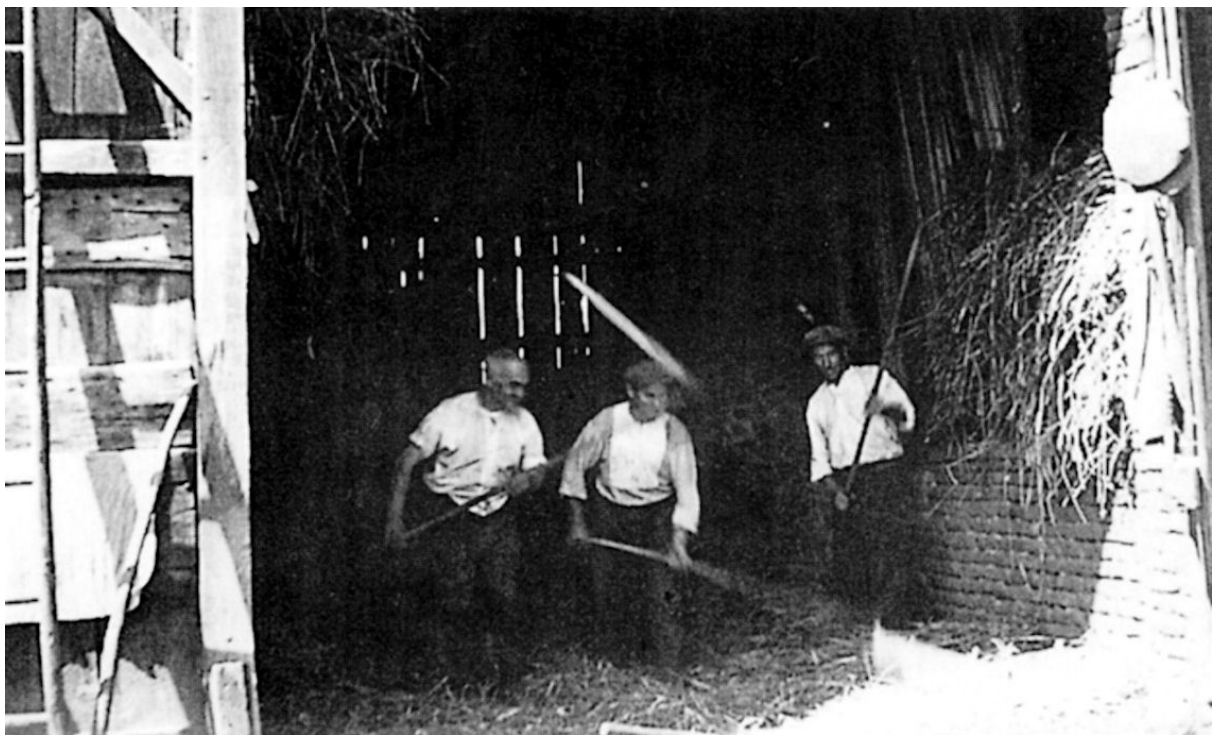
Meine Mutter übernahm nunmehr den Gesamthaushalt und schaltete sich selbst verstärkt in den landwirtschaftlichen Betrieb ein. Dies machte ihr nichts aus, da sie selbst aus einem bäuerlichen Elternhaus stammte.

Die Anzahl der Kühe, die, nach der Größe des Stalles zu urteilen, früher etwa um die fünf Stück betragen haben dürfte, war mittlerweile auf nur noch eine einzige Kuh zusammengeschrumpft Dies reichte jedoch durchaus aus, um nicht nur die Bedürfnisse der eigenen Familie zu befriedigen, sondern auch noch die engste Nachbarschaft mit Milch zu versorgen Ich erinnere mich noch sehr genau daran, wie sich - in den ersten Jahren nach dem Kriege - allabendlich um die Melkzeit etwa fünf bis sechs Angehörige von Nachbarfamilien im Zimmer meiner Großtante versammelten und geduldig auf ihre Milchzuteilung - meistens 1/4 Liter - warteten Die Zeit wurde dann stets mit Erzählungen ausgefüllt, denen ich, wenn ich anwesend war, immer andächtig, z T auch begierig lauschte Die Atmosphäre war ähnlich der, wie sie früher bei Friseuren anzutreffen war, wo samstags nachmittags etwa 20 Männer im Salon zusammensaßen und sich bei dichtem Zigaretten-, Zigarren- oder Pfeifenqualm Geschichten erzählten, dass sich die Balken bogen, und der Friseurmeister selber darauf achtete, dass diese Geschichten niemals zum Stillstand kamen

Neben der Kuh wurde natürlich auch noch eine stattliche Anzahl an Federvieh gehalten, so dass auch hier immer eine ausreichende Versorgung sichergestellt war.

Der Bauernhof entwickelte sich für meinen Bruder und mich sowie für unsere Freunde und Kameraden mit zunehmendem Alter mehr und mehr zu einem Spielplatz bzw Abenteuerspielplatz So wurde in der großen Wiese häufig

Fußball gespielt - oft mit bis zu 10 bis 12 Mann - oder im Heustall wurden im Heu Gänge und Höhlen gebaut, in denen man sich verstecken konnte. Im Nachhinein denke ich auch heute noch mit einem gewissen Schaudern an die zahlreichen Mutproben zurück, die im weitgehend ungenutzten Teil der einen Hälfte der Scheune durchgeführt wurden. Dort lagerte immer eine etwa 1 m hohe Strohschicht, die als Streu für den Stall benötigt wurde. Bis zum Dach führte jedoch eine senkrechte Steigleiter, von der wir Schulkinder dann in Höhe der zweiten Etage auf einem dicken Balken balancierten, um von dort dann in das Stroh zu springen. Manche gingen dann gottlob auch nur bis zur ersten Etage, wo sich ebenfalls ein dicker Querbalken befand. Nicht auszudenken, wenn einer dabei das Gleichgewicht verloren hätte und dabei z. B. unkontrolliert nach rückwärts abgestürzt wäre. Gott sei Dank ist nie etwas dabei passiert. Wir waren zwar damals alle nicht versichert, hatten dafür aber offensichtlich immer einen guten Schutzengel.



Beim Dreschen mit dem Dreschflegel im Hof Kaußen. Die Aufnahme entstand im Jahre 1936
Quelle: H. Kind

Vom Hörensagen weiß ich, daß der Bauernhof auch lange Jahre als Sägelager genutzt worden ist. Betreiber war eine Firma Fischer, die auch irgendeine Zweigstelle in der Brander Straße hatte

Während der Kämpfe um Verlautenheide und die Nirmer Höhen hatten die Amerikaner auf der Wiese eine Artilleriestellung aufgebaut. Man konnte dies

auch später noch leicht feststellen, da dort noch lange Zeit eine große Menge leerer Kartuschen gelagert waren

Als mein Vater im Juni 1948 aus russischer Gefangenschaft zurückkam, war es mit der für mich beschaulichen Idylle auf dem Bauernhof vorbei. Der landwirtschaftlichen Arbeit begeistert verbunden, stockte er den Hof sofort um weitere Tierarten auf. So wurden jetzt auch Schweine, Schafe und Ziegen gehalten und in der Forster Straße, wo wir auch noch ein Feld hatten, intensive Feldwirtschaft - wie Kartoffeln und Rüben - betrieben. Hatte ich bisher unter dem Regiment meiner Mutter und meiner Großtante ein bequemes Dasein geführt, wurde ich als knapp Zehnjähriger nunmehr intensiv in die landwirtschaftliche Arbeit eingespannt. Ich habe dies verständlicherweise oft verwünscht, da mir dies von meiner Freizeit abging, geschadet hat es mir aber nicht

Not hatte man auf einem Bauernhof nie. Wenn z B ein Schwein geschlachtet wurde, so gab es nicht nur ganz frische Blutwurst oder Bratwurst, auch die Versorgung mit Schinken. Speck etc war für mindestens 1 Jahr sichergestellt. In der sogenannten Räucherammer waren dann die Schinken und Speckstücke aufgehängt wie anderswo die Wäschestücke in einem Trockenraum.

Zu meinem Leidwesen hatte mein Vater auch eine Zeitlang immer ein ganz besonderes Interesse an der Haltung von Pfauen Die Pfauhennen waren ja unproblematisch. aber der Pfauhahn stellt sich ja gern zur Schau und macht gerne auf sich aufmerksam Soweit sich das auf das Schlagen seines Rades (Aufstellen seines ohne Zweifel schönen und bunten Gefieders zu einem großen radähnlichen Gebilde) beschränkte, war dies ja auch für alle Beteiligten eine Augenweide Mancher Passant blieb dann auch an der Wiese stehen und schaute sich dieses Naturschauspiel an. Leider ließ der Pfauhahn es dabei aber nicht bewenden, sondern flog auch sehr häufig auf unser Dach oder auf das Dach der Nachbarn, teilweise bis hin in die Karlstraße. Dort vergaß er dann völlig, dass er nicht mehr im Dschungel lebte, sondern in einer sich mehr und mehr zivilisierenden Welt, und stieß dann seine weit hörbaren und sozusagen durch Mark und Bein dringenden Schreie aus.

Dies wurde dann in der Nachbarschaft gar nicht gerne gehört, und so schickte mein Vater mich immer wieder raus, den Pfau von den Dächern zu vertreiben und zu veranlassen, wieder auf den heimatlichen Hof zurückzufliegen Ich tat dies gar nicht gern, weil ich mich gegenüber dem Pfau auf dem hohen Dach in einer wenig aussichtsreichen Position befand und er erst dann auf meine Versuche, ihn wegzuscheuchen, reagierte, wenn er wohl selbst an seinen Aktionen keine Lust mehr hatte Geradezu peinlich waren mir diese Aktionen dann, wenn gegenüber bei Blaschek, dem damaligen Kino im Saal Heß (heute nicht mehr vorhanden), eine Vorstellung gegeben wurde und die damals sehr

zahlreichen Kinobesucher mein Bemühen mit einem mehr oder weniger deutlich zur Schau gestellten Mitleid beobachteten

Tagsüber spielte sich das häusliche Leben weitgehend in der Küche ab, deren Fußboden gefliest war und die nur noch durch die Waschküche vom Stall getrennt war. Hier wurden nicht nur die Mahlzeiten eingenommen, hier hielt man sich auch auf bis zum Schlafengehen, hier machte man auch seine Schulaufgaben. Im Sommer wurden die Mahlzeiten immer von zahllosen Fliegen begleitet, insbesondere dann, wenn es Marmelade oder süßen Quark gab. Die zu dieser Zeit üblichen klebrigen und unschönen Fliegenfänger an der Decke halfen da nur wenig.

Eine besonders schöne Zeit war immer die Heuzeit, auch für uns Kinder. Hier waren alle eingespannt, wenn es galt, das Heu zu wenden und zu spreizen, es später in Reihen oder auf Haufen zusammenzurechen, bis dann der große Heuwagen mit dem Pferd kam und das Heu von den Männern aufgeladen und in den Heustall verbracht wurde. Hier musste es dann von den Kindern, wobei auch immer die aus der Nachbarschaft beteiligt waren, festgestampft werden. Das Ganze war dabei so staubig, daß man an einem Waschen von Kopf bis Fuß anschließend nicht vorbeikam. Einen Heuschnupfen bekam man jedoch nicht dabei.



Der ehemalige Bauernhof Kaußen an der Ecke Von-Coels-/Severinstraße im August 1963
Heute steht an dieser Stelle ein modernes Geschäftshaus



Quelle: Archiv Hubert Beckers

Im Jahre 1953 verstarb meine Großtante. Die Erbgemeinschaft, der dann das Anwesen gehörte, hat es dann kurze Zeit später an Herrn Franz Delheid, den späteren Landrat und Inhaber des damaligen Eisenwarengeschäftes in der Nirmer Straße, verkauft. Wir haben dann noch bis 1960 dort gewohnt. Zwei Monate, nachdem ich von der Bundeswehr zurück war, sind wir dann in die Nirmer Straße umgezogen. Mit dem Umzug wurde auch der landwirtschaftliche Betrieb, der bereits in den letzten Jahren reduziert worden war, gänzlich eingestellt.

Zusammenfassend möchte ich sagen, dass ich durch die 15 Jahre, die ich zwischen dem 6. und 21. Lebensjahr auf diesem Bauernhof verbracht habe, in meiner Lebenseinstellung doch sehr stark geprägt worden bin. Unvergessen bleiben mir die Einfachheit und die Schlichtheit des Lebens, die man auf so einem Hof erfährt, aber auch die Erkenntnis, dass der Mensch nicht außerhalb der Natur steht, sondern nur deren Bestandteil ist. Unvergessen bleibt mir aber auch der ruhige Gleichtakt, innerhalb dessen sich das Leben auf so einem Hof abspielt, so, als ob er eine eigene Welt darstellt mit einem eigenen Rhythmus, fernab von der Hektik, die sich rundherum abspielt. Dies vermittelt einem so nebenbei auch das Gefühl einer gewissen Freiheit und inneren Unabhängigkeit.

Wie viele meiner Altersgenossen habe ich auch so ein bisschen das Gefühl, zwischen zwei grundverschiedenen Welten zu stehen, auf der einen Seite das Pferdefuhrwerk, auf der anderen Seite das Internet. Es ist schon erstaunlich, zu welchem technischen Fortschritt der Mensch fähig ist. Ob er dabei aber auch seinem Glück stets etwas näher kommt, wird wohl für immer offen bleiben.